



Holocaust-Überlebende Erna de Vries erzählt Schülern der Schule am Schloss ihre Überlebensgeschichte als Zeitzeugin

„Ich wollte noch einmal die Sonne sehen!..“

„Du wirst überleben, und dann wirst du erzählen, was mit uns geschehen ist!“, so lautete der Auftrag, den Erna de Vries bei der Trennung von ihrer Mutter im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau erhalten hatte. Selbst im Alter von 91 Jahren folgt sie dieser Aufforderung schon seit über 20 Jahren und war daher auf Einladung von Lehrerin Angela Eilermann, Fachleitung Religion, kurzlich wieder in Saarburg. Diesen besonderen Besuch sieht die Schule als wichtigen Beitrag, um die Schüler der 8., 9. und 10. Klassen für das Thema Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zu sensibilisieren und um sie zu warnen, dass in Zukunft nicht wieder ähnliche Gräueltaten geschehen. Früher übergreifend hatten sich die Schüler/-innen auf den Besuch von Frau de Vries und ihrer Thematik im Geschichts-, und Religionsunterricht vorbereitet und lauschten nun aufmerksam und tief bewegt den Worten der Zeitzeugin Erna de Vries.

Erna de Vries, die 1923 in Kaiserslautern geboren wurde und heute in Lathen als Ehrenbürgerin wohnt, begann ihre Schilderung damit, dass ihr Vater Protestant war und ihre Mutter Jüdin. Kurz nach Hitlers Machtergreifung 1933 begannen die Anfeindungen gegen jüdische Bürger: Bekannte gräßten nicht mehr, beim Kaufmann wurde sie angefeindet, sie musste die öffentliche Schule verlassen und durfte nicht mehr mit der Straßenbahn fahren. Sie war 15 Jahre alt, als im November 1938 eine aufgebrachte Menge die Wohnung ihrer Familie verwüstete und den gesamten Hausrat zerstörte. Erna und ihre Mutter wurden noch am selben Tag aus Kaiserslautern ausgewiesen, denn diese Stadt hatte sich zum Ziel gesetzt „judenfrei“ zu werden. Erna de Vries berichtete davon, wie sie einen Teil dieses Tages im Regen auf dem Friedhof am Grab ihres verstorbenen Vaters verbrachten und später in die Wohnung zurückkehrten, wie eine Nachbarin ihnen heimlich Suppe brachte und ihre Mutter nach Jahren der Anfeindung nun zusammenbrach. Nachdem sie zu Verwandten nach Käfeln geflohen waren und dort mit ihnen auf beengtem Raum wohnten, kehrte ihre Mutter nach Kaiserslautern zurück, während Erna in Käfeln blieb. Sie arbeitete in der Krankenpflege, um ihre verwitwete Mutter finanziell zu unterstützen. Ihr sehnlichster Wunsch, zurück zu werden zu können, wurde ihr jedoch verwehrt. Um ihre Mutter wieder zu sehen, fuhr sie nach Kaiserslautern, und als sie dort war, erhielt ihre Mutter den Befehl, sich für die Deportation bereitzuhalten. Erna wollte mit ihr gehen und mit ihr zusammenbleiben. Deshalb setzte sie alles daran, eine Erlaubnis dafür zu bekommen. Mutter und Tochter Korn wurden mit einem Gefangenentransport nach Auschwitz deportiert, wo sie unter anderem auch eine Häftlingsnummer auf ihren linken Arm

tÄxtowiert bekamen. Sie gehÄ¶rten zu einem Arbeitskommando, dass in einem Teich Schilf schneiden musste. Erna war in dieser Zeit 19 Jahre alt.

Jeden Morgen fÄ¼hrte der Weg die Gruppe der Arbeiterinnen an den Krematorien vorbei. Manchmal sahen sie Leichenberge davorliegen. â??Wir wussten genau, was auch mit uns passieren sollte!â??, berichtete Frau de Vries. Durch das stundenlange Stehen im Teichwasser infizierten sich ihre Beine, und die groÃ?en Wunden verheilten nicht. Ein Arzt, der selektierte und entschied, wer arbeitsfÄ¤ig sei, schickte Erna in den Todesblock Nr. 25, wo sie am anderen Tag vergast werden sollte.

Eine bedrÄ¼ckende Stille herrschte in der Aula des HÄmmeling-Gymnasiums und die SchÄ¼ler/-innen lauschten betroffen den weiteren Schilderungen. Sie hatte nur noch einen Wunsch, bevor sie sterben sollte: â??die Sonne zu sehenâ??. Als sie die ersten Sonnenstrahlen erblickte, wurde ihre Nummer aufgerufen. Ein SS-Mann sagte zu ihr: â??Du hast GIÄ¼ck!â?? Weil Ernas Vater evangelisch gewesen war, gehÄ¶rte sie zu den 84 Frauen, die an diesem Tag als sogenannte HalbjÄ¼din (ein Begriff aus dem NAZI- Jargon) von Auschwitz in das KZ RavensbrÄ¼ck gebracht wurden, wo sie Kriegsmaterial fÄ¼r den sog. Endsieg produzieren sollten auf Befehl von Hitlers engstem Vertrauten Heinrich Himmler. Es gelang Erna, noch einmal ihre Mutter zu treffen, um sich von ihr zu verabschieden. Dabei erhielt Erna von ihrer Mutter den schon am Anfang dieses Berichtes erwÄ¤hnten Auftrag, bevor diese dort verstarb.

In RavensbrÄ¼ck seien die HÄftlinge als ArbeitskrÄfte besser behandelt worden als in Auschwitz. Nachdem im April 1945 die Produktion eingestellt wurde, trieben Wachleute die geschwÄ¤chten KZ-HÄftlinge in den Todesmarsch. TagsÄ¼ber liefen sie, nachts schliefen sie in den StraÃ?enrÄ¤ben ohne Nahrung. â??Nach 7 Tagen konnte ich nicht mehr und wollte vÄ¶llig erschÄ¶pft einfach nur liegenbleiben!â?? Doch ihre Freundinnen hoben sie hoch und motivierten sie zum Weitergehen. In der Ferne sahen sie plÄ¶tzlich, wie sich Leute im vorderen Feld des Trecks umarmten. â?? Ein amerikanischer Panzerwagen hatte die HÄftlinge erreicht: â??Da standen wir auf der StraÃ?e, hatten die GrÄ¤uel der KZs Ä¼berlebt und waren plÄ¶tzlich frei!â??.

Die SchÄ¼ler waren so sehr bewegt, dass sie einige Zeit benÄ¶tigten, um das GehÄ¶rte zu verarbeiten. Erst dann waren sie in der Lage, offene Fragen an Frau de Vries zu richten. (â?!.) â??Haben sie noch heute Hass auf die Deutschen?â?? Erna de Vries antwortete geduldig: â??Ich habe nie Hass empfunden, was mir dabei geholfen hat, das alles zu verarbeiten. Ich habe auch in der schrecklichen Zeit viele gute Menschen an meiner Seite gehabt, die mir geholfen haben, darunter war auch eine gute Nachbarin, die mit Lebensmitteln ausgeholfen und sich dadurch selbst in Gefahr gebracht hat. Ich erlebte immer wieder kleine Gesten des gegenseitigen Helfens und Mutmachens. Weil es diese guten Menschen gegeben hat, kann ich heute noch die Sonne sehenâ??.

Eine weitere Frage lautete: â??Was haben Sie empfunden, als sie gehÄ¶rt haben, dass Ihre Mutter tot ist?â?? â??Ich habe nur gedacht, jetzt kann ihr niemand mehr was tunâ??, antwortete Erna de Vries.

Ein anderer SchÄ¼ler fragte: â??Welche Emotionen haben Sie, wenn Sie heute das Wort Konzentrationslager hÄ¶ren?â?? â??Mit Konzentrationslager verbinde ich Hunger, KÄ¤lte, schwere Arbeit, mangelnde Hygiene, VerhÄ¤ltnisse, Ungeziefer, Tote, Schreien, BrÄ¼llen und Schlagenâ??. war die Antwort. Weiter wurde gefragt: â??Haben Sie heute noch Albträume wegen der schrecklichen Erlebnisse?â?? â??Ich behalte keine TrÄ¤ume, aber ich werde jeden Tag durch irgendeinen AnstoÃ? an die schrecklichen Erlebnisse erinnert, allein schon durch die eintÄ¤towierte Nummer auf meinem linken Armâ??. erklÄ¤rte Erna de Vries. â??Haben Sie darunter gelitten, nicht Ä?rztin geworden zu sein?â?? fragte eine SchÄ¼lerin. â??Ja, anfangs schon, doch heute bin ich stolz, dass einige meiner Kinder und Enkelkinder die Chance hatten, einen medizinischen Beruf zu erlernenâ??. gab Erna de Vries freudig als Antwort. â??Haben Sie ErinnerungsgegenstÄ¤nde an ihre verstorbene Mutter?â??, fragte ein anderer ZuhÄ¶rer. Darauf antwortete sie, sie habe Fotos von ihrer Mutter

zurÃ¼ckbekommen, die sie hÃ¼tte, wie einen unwiederbringlichen Schatz.

AbschlieÃ?end sagte sie den ZuhÃ¶rern, dass sie mit ihrem Schicksal zufrieden sei, bedankte sich bei den aufmerksamen ZuhÃ¶rern und versprach: â??Solange ich noch die Kraft dazu habe, mache ich mit dem ErzÃ¤hlen meiner Erlebnisse weiter!â?? Dazu benÃ¶tigt sie kein Konzept und keine Notizen, da ihr Kopf voller Erinnerungen an das ist, was damals passierte.

Nach der Fragerunde bedankten sich Konrektor Andreas Bouras und Frau Eilermann bei Erna de Vries fÃ¼r den sehr informativen und bewegenden Vortrag und Ã¼berreichten Blumen und eine Geldspende fÃ¼r ihre sozialen Projekte.

Text: Angela Eilermann

Foto: Verena Albers